

Oral History: Leo Burger / 2019/10/2

DISCLAIMER

The information contained in this transcript is a textual representation of the recorded interview which took place on 2019/10/2 as part of the Oral Histories programme of the EMBL Archive. It is an unedited, verbatim transcript of this recorded interview. The transcript was prepared to the best of our abilities. Nevertheless, isolated errors cannot be completely excluded. In case of doubt, please always refer to the audio file.

The transcript may not be copied or disseminated to anyone unless permission is obtained from the EMBL.

Some information contained herein may be work product of the interviewee and/or private conversation among participants. The views expressed herein are solely those of the interviewee in his private capacity and do not necessarily reflect the views of the EMBL.

EMBL reserves the right not to be responsible for the topicality, accuracy, completeness or quality of the information provided. Liability claims regarding damage caused by the use of any information provided, including any kind of information which is incomplete or incorrect, will therefore be rejected.

File name: 2019_10_2_LeoBurger_transcript

Key

JG: = Interviewer, Julius Gerbracht

LB: = Participant, Leo Burger

[??? at XX:XX] = inaudible word or section at this time

JG: Wir sind heute am 2. Oktober 2019 am EMBL Heidelberg. Dieses Interview ist Teil des Oral History Programms des EMBL-Archivs. Mein Name ist Julius Gerbracht und ich bin zur Zeit der Assistant Archivist am EMBL. Würdest du dich nun bitte kurz vorstellen?

LB: Ich bin der Leo Burger. Ich komme aus Graz, aus Österreich, ursprünglich, und bin schon seit über 40 Jahren jetzt im EMBL.

JG: Als erstes würde mich interessieren, wie du zum EMBL gekommen bist. Ein bisschen so deine Vorgeschichte, die Art und Weise, was du vorher gemacht hast und wie du dann zum EMBL gekommen bist ...

LB: Also ich bin folgendermaßen zum EMBL gekommen: Das EMBL hat in Österreich einen Feinmechaniker gesucht, und ich war auf der technischen Hochschule im Zentrum für Elektronenmikroskopie und Feinstrukturforschung als Feinmechaniker angestellt und habe die Annonce eigentlich nicht gelesen, sondern, das war ganz lustig die Geschichte, ich habe einen sehr guten Freund, der bei der Zeitung gearbeitet hat, und der hat diese Annonce gesehen, bevor sie im Druck war, und hat sie zu mir gebracht und gesagt: „Leo, das ist die Stelle für dich, bewirb dich da!“ Und ich hab mich dann beworben, und bin tatsächlich eingeladen worden, ins EMBL, und bin dann zwischen Weihnachten und Neujahr 1978 das erste Mal hier gewesen. Der Konrad Müller hat mich in Empfang genommen damals, der Personalchef, und der Hans Flösser, der war der Chef von der mechanischen Werkstatt. Und ich habe dann 1979 am 1. Februar meine Stelle hier als Feinmechaniker hier im EMBL begonnen. So war das.

JG: Das klingt schon mal sehr spannend. Würdest du uns noch mal ein bisschen erzählen, wie dieser Prozess abgelaufen ist, dass du hier am Ende hier dann als Feinmechaniker beim EMBL angefangen hast, gab es ein Interviewgespräch ... ?

LB: Ja die Sache hat so funktioniert, ich bin zu der Vorstellung gekommen. Das Interview war so, dass ich erst einmal mündlich interviewt worden bin, und in der Werkstatt musste ich einen Test machen, auch in Folge ein Stück herstellen in der Werkstatt. Ich habe Vorlagen bekommen, ich habe einen Plan bekommen, musste auch was ausrechnen, musste das Stück auch herstellen und zeigen, dass ich das kann. Das war auch Teil des Interviews, also auch eine Prüfung, und das war so ein Tag rein in der Werkstatt, aber ich habe natürlich keinen Tag für dieses Stück gebraucht. Das war für mich eigentlich nicht schwierig, das herzustellen. Weil wir haben unten in Österreich auf

der Elektronenmikroskopie wirklich komplizierte Teile gemacht und ich war ja kein Neuling. So war das das Erste, mir ist die Werkstatt vorgestellt worden, zuerst war ich beim Konrad Müller, der hat mich dann hochgebracht zum Hans Flösser, der der Chef oben war, dann gings mit dem Herrn Flösser weiter, und der hat mir die Werkstatt gezeigt, vorgestellt, was es da alles gibt. Die war damals auch viel, viel grösser als jetzt. Viel, viel mehr Leute, weil wir sehr viel für die DESY in Hamburg gemacht hatten, die Außenstelle für das Elektronensynchotron. Da haben wir viele viele Dinge gemacht, und da war die Werkstatt auch viel grösser als jetzt.

JG: Ich würde jetzt noch einmal kurz eine Frage stellen, weil es mich interessieren würde, was war das denn für ein Stück?

LB: Achso! Damals ja, bei dem Interview, das war ein Stück aus Aluminium, und da war eine Kreisteilung drauf mit Bohrungen, und ich musste das auch ausrechnen, und ich musste dann Bohrungen setzen für Passstifte, eine Genauigkeit von 5 μ musste das haben, und ich musste das ganze Stück herstellen, ich musste das fräsen, ich musste das bohren usw. Aber das Stück hatte keine wirkliche Verwendung für irgendwas, sondern das Stück ist so gestaltet worden ... später hab es ich dann bei Interviews so gemacht, als ich schon hier war und wir neue Leute eingestellt haben, hab ich das dann gemacht, das ist lustig, weil wir das wieder benutzt haben: Das war ein Teil, das war von Hans Flösser ausgedacht, um zu sehen, ob der neue Feinmechaniker auch die Mathematik der Feinmechanik beherrscht und nicht nur die Maschine. Und zwar die Mathematik und ob er Zeichnungen lesen kann und ob er das umsetzen kann und ob er das Stück auch wirklich fachgerecht und in der Präzision herstellen kann oder nicht, um zu sehen ob der Feinmechaniker wirklich die Qualifikation mitbringt, um im EMBL arbeiten zu können, das war der Hintergrund.

JG: Cool! Jetzt würde mich dann als nächstes interessieren, du hast dann angefangen, wie muss man sich denn so den Arbeitsalltag vorstellen, wie er sich für dich im EMBL gezeigt hat?

LB: Also ich kann mich noch sehr gut erinnern, an den ersten Tag, als ich dann im Februar begonnen habe. Wir waren ja eigentlich eine relativ kleine Mannschaft. Also das EMBL war nicht groß, ich habe die Personalnummer 292, war noch der letzte, damals, bis dann die nächsten kamen. Aber wir waren nicht mehr, und das EMBL <05:00> war noch gar nicht fertig, das war noch so halb im Bau. Und am ersten Tag, das weiß ich noch ganz genau, ich bin dann hochgekommen, und eigentlich hatte es schon sehr lustig begonnen, ich bin nämlich zu spät gekommen am ersten Tag! Und zwar, ich bin im Februar mit dem Auto ... ein Freund von mir hat mich hochgefahren, mit seinem Auto, und in Günzburg ist uns die Kuppelwelle von dem Auto gebrochen und dann konnten wir nicht mehr weiterfahren. Und dann sind wir in Günzburg mit Müh und Not rausgekrochen, da war ein Haufen Schnee, alles, da haben wir uns erstmal ein Hotel gesucht, wo wir bleiben konnten, und dann haben wir eine Werkstatt gefunden, die uns das Auto reparieren konnte, indem dann ein neuer Motor rein kam. Aber ich kam nicht am Montag, wo ich anfangen musste, sondern erst ... am Mittwoch mein ich wäre es gewesen, oder am Dienstag, so irgendwie. Schneller ging das nicht. Ich habe dann angerufen, „Ich kann nicht kommen, das Auto ist kaputt“. Dann kam ich hier hoch, und als ich dann hier war, war zuerst mal großes Gelächter, weil vor mir, in dem Jahr vorher, vielleicht ein paar Monate vorher, kam auch ein Österreicher, und dem sein Auto ist auch kaputt gegangen. Dann

haben die gesagt: „Die österreichischen Autos halten die deutschen Autobahnen nicht aus“, das war schon mal das! <lachen> Das war wirklich witzig, da kam ich schon einmal zu spät. Und dann kam ich in die Werkstatt hoch zum Hans Flösser, und der hat dann den Otto Wernz, ein Arbeitskollege von mir, der auch schon lange in Rente ist, hat mir den zur Seite gestellt, und der Otto Wernz ist mit mir erstmal durchs Haus gelaufen. Hat mir gezeigt, wie, was und überhaupt, und da muss ich auch ne lustige Geschichte hier gleich wieder mit einwerfen, und zwar: Ich habe am ersten Tag zum ersten Mal den Christian Boulin getroffen, der aber nicht unser Chef war, er war angestellt beim Hans Fürst, das war ein Österreicher, der war Gruppenleiter, und ich werde nie vergessen, wir sind da hoch, weil der Otto mich dem Hans Fürst vorgestellt hat „Ich bin der neue Mechaniker“, und dann war das Labor, wo der Christian Boulin dringesessen ist, und da ist elektronisch was kaputt gegangen, und die Ursache war ein Transistor. Und der ist vorne auf der Scheibe, haben die den hingeklebt, da war ein Zettel mit einer Notiz „Du bist schuld!“ an dem Transistor, und ein Bein von dem Transistor haben sie abgezwickt <lachen> „Du bist schuld!“, weil der kaputt gegangen ist, werde ich nie vergessen! Das war an der Tür vorm Christian Boulin, mit der Notiz, weil dieses elektronische Bauteil kaputt war, und deswegen an der Anlage irgendwie ... mehr weiß ich nicht, ich war ja dann noch nicht involviert in die Geschichten, aber werde ich nie vergessen. Und der Christian Boulin war noch angestellt, ganz jung, 1979 beim Hans Fürst. Das war der erste Tag. Und dann gings ums Haus rum, dann gings in die Werkstatt rein. Das war dann natürlich auch so, ich habe ja vorher gefragt, als ich dann genommen worden bin, ja wo wohne ich, und dann hat sich die Personalabteilung, also der Konrad Müller, auch drum gekümmert, dass ich erstmal hier wohnen kann. Und zwar das heutige Kinderhaus war ja damals das EMBL Hotel, da waren noch viele Zimmer, ich kanns nicht genau sagen, vielleicht waren es 6 oder 7 Zimmer oder 8, es gab eine gemeinsame Küche, und da waren wir drinnen, und der Alasdair McDowall, den ja jeder kennt, den habe ich damals getroffen, wir haben da oben gemeinsam gewohnt. Und am Abend gemeinsam in der Küche, da waren andere auch noch, gekocht, und wir haben da abends Spaß gehabt. Einige Wochen hab ich da gewohnt, bis ich meine Wohnung im Emmertsgrund drüben gefunden habe. Und da war ich dann hier. Und habe da gewohnt. Und das war das heutige Kinderhaus, das war viel kleiner, und da war das drin. So war der Anfang, und in der Werkstatt gings natürlich dann los mit den ersten Arbeiten. Ich muss auch sagen, als ich dann in die Werkstatt kam, ich habe wirklich große Augen bekommen, weil die Werkstatt in der Elektronenmikroskopie in Graz war viel kleiner, wir hatten viel, viel weniger Maschinen, und auch nicht so moderne wie hier. Wir mussten unten sehr viel improvisieren mit alten Maschinen, und das EMBL war damals modernst ausgerüstet und hatte eine der ersten gesteuerten Fräsmaschinen überhaupt, die es auf der Welt gab. Die Fräsmaschine war von der Firma Junghans. Also die Steuerung war von der Firma Junghans, und die Maschine war von der Firma Maho, die es heute alleine nicht mehr gibt, und das war eine der ersten gesteuerten Fräsmaschinen überhaupt auf der ganzen Welt, die es damals gegeben hat. Und für mich war das natürlich unglaublich faszinierend. Weil ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt, das war eine der ersten überhaupt. Und das ist mir alles vorgestellt worden.

JG: Das gibt schon einmal einen sehr guten Einblick! Du hast vorhin erwähnt, was uns immer in den Interviews sehr interessiert, das Verhältnis zwischen den einzelnen EMBL-Stationen. Du hast ja gemeint, dass du auch mit dem DESY in Hamburg was zu tun hattest, könntest du da drauf nochmal eingehen, was da für Kontakt <10:00> bestand?

LB: Die Kontakte waren die in Hamburg oben, dass wir für die Experimente und für die Außenstelle eigentlich alles gebaut hatten damals, weil die hatten keine eigene Werkstatt. Heute haben sie eine. Wir haben große Vakuumröhren gebaut, die den Strahl herausgeführt haben, und zwar waren das Röhren, die waren zum Schluss 22 m lang. Von groß immer kleiner, kleiner. Die mussten hoch vakuumdicht sein, aus rostfreiem Stahl, wir hatten die ganzen Flanschen gefräst, wir haben alles geschweißt, und haben das alles gefertigt, und am Ende haben wir dann auch die optischen Bänke, da ist ne optische Bank, dazugekommen, wo der ganze Schall abgelenkt worden ist, direkt dann auf das Target drauf, das ist alles hier gefertigt worden bei uns. Das war das, womit ich zu tun hab. Aber natürlich nicht ich alleine, sondern die ganze ... wir waren damals über 10 Leute. Glaub 12 Leute waren wir. Wir gemeinsam, wir hatten ja viele Sachen, große Sachen. Und das haben wir damals für die DESY alles gebaut. Wir haben die ganzen Experimentalaufbauten hergestellt, damit das EMBL oben arbeiten konnte. Und das ist alles in der mechanischen Werkstatt gemacht worden. Damals hat es das Monterotondo noch nicht gegeben. Nur die Außenstelle Hamburg. Auch Grenoble gabs, das kam alles später dazu. Und das haben wir damals für die DESY oben gebaut. Also alles, was die gebraucht haben, haben wir hier in der Werkstatt hergestellt, das ist dann hochgefahren worden, alles oben installiert worden, damit die arbeiten können. Und das ist bis heute noch im Einsatz. Diese Vakuumröhren sowieso.

JG: Super! Mich würde als nächstes noch interessieren, bei dir bietet es sich besonders an, weil du schon so relativ lange beim EMBL bist, die Eindrücke, die du gehabt hast, Kontakte zu anderen Personen, insbesondere natürlich zu den DGs. Da würde uns ein bisschen so interessieren, ob du Anekdoten hast oder Eindrücke aus der Zusammenarbeit mit denen, fällt dir da was ein ... ?

LB: Also die Zusammenarbeit war so, dadurch dass wir relativ klein waren hatte das EMBL damals einen relativ familiären Eindruck, einen familiären Charakter gehabt. Wir haben uns immer getroffen, wir haben den Sir John Kendrew auch öfters getroffen, und der hat auch mit uns gesprochen, und zwar weil es eben klein war. Und auch mit dem Leo de Maeyer, der maßgeblich auch an den Entwicklungen von dem ganzen beteiligt war, der unser Chef eigentlich ganz obendrüber war, der war immer in der Werkstatt, wir haben uns mit dem unterhalten wie wir uns jetzt auch, weil es eben familiär war. So war der Eindruck bei mir. Und mit dem Vorgesetzten, das war irgendwie, direktes Gespräch immer, direkte Diskussion über das Projekt, wie macht man es, und da waren wir halt involviert in der Werkstatt. Gut, die Hauptgespräche hat der Hans Flösser immer gemacht, der Chef, der es dann aufgeteilt hat, wir waren dann direkt dabei, und ich habe Sachen gebaut, was heute auch die Newport-Firma baut. Newport baut diese Lufttische, wo die Mikroskope drauf sind, haben wir damals einen der ersten, die es überhaupt gegeben hat, und da war ein Stein drauf mit über 10.000 kg aus Granit, und diese ganze Luftfederung haben wir alles hergestellt, damit man dann wirklich einen schwingungsfreien Tisch da haben für Experimente. Damals, und das ist dann alles gemacht worden bei uns oben.

JG: Was war denn das für ein schwingungsfreier Tisch, da muss ich jetzt nochmal nachfragen. Kannst du das nochmal ein bisschen erläutern?

LB: Ja, auf dem schwingungsfreien Tisch sind Experimente drauf gemacht worden, und Instrumente aufgebaut, die absolut schwingungsfrei sein müssen, das ist auch mit der [??? at 13:36] erst eingerichtet worden, und der schwere Tisch ist deswegen genommen

worden, dass er Vibrationen, die vom Boden entstanden sind, Trittschall usw., komplett absorbiert, das war der Grund. Und das waren richtige Stahlzylinder, die wir selber gedreht und geschweißt haben mit Gummimembranen und mit Druckluft ist das passiert, und wir haben dann auch Ventile eingebaut, wo man das regeln konnte. Der Tisch musste auch ganz genau ausnivelliert sein, und der schwere Tisch ist dann wirklich praktisch auf einem Luftpolster ist der geschwommen. Die heutigen Newport-Tische funktionieren genau gleich. Nur ist die Machart der Tische nicht mehr Stein, sondern aus Sandwichplatten ist das gemacht, nur die Funktion als solche ist immer noch die gleiche, das, was wir damals 1980 schon gebaut haben.

JG: Und die habt ihr dann wirklich hier im EMBL hergestellt und das ist die Innovation hier gewesen?

LB: Ja! Der Stein ist natürlich nicht von uns gemacht worden. Wir hatten einen Steinmetzbetrieb, das hat aber der Hans Flösser organisiert. Ich war ja damals viel zu jung und auch noch kein Chef hier. Aber ich war bei den ganzen Fräsarbeiten und bei der Herstellung alles mit beteiligt. Wir hatten damals einen Schotten gehabt, der das ganze geschweißt hat, der war Schweißer, der war eigentlich U-Boot-Schweißer, ich war gut befreundet mit ihm, und der kam eigentlich aus Schottland, und bevor der dann ins EMBL kam, der hat vorher U-Boote geschweißt, war ganz interessant! Und der hat die Schweißarbeiten gemacht, und wir haben gefräst, gedreht und die ganzen Vorarbeiten gemacht, bis dann der Tisch fertig war. Der Stein kam dann <15:00> mit nem Kran von nem Steinmetz, ist dann da draufgelegt worden und war dann lange im vierten Stock, unten. Und später kann ich mich erinnern, ist der dann in ein Stockwerk höher gekommen, da ist dann im Hauptgebäude hinten die ganze Wand aufgerissen worden, damit dann der Stein reingeht, der ist auch geteilt worden, weil er wäre sonst zu schwer gewesen. Weil sonst wäre er durchs Stockwerk durchgebrochen. Und dann haben wir ihn verkleinert, und der Tisch kam dann oben hin, für andere Experimente und war dann noch relativ lange in Verwendung. Das war so ... also eines von denen Sachen, die wir hier gemacht haben.

JG: Wo wir jetzt natürlich dabei schon sind, interessiert mich natürlich auch: Das ist ja ein besonders faszinierendes Objekt, wo man einfach sagen muss: es ist toll, dass das hier im institutionellen Setting ermöglicht wurde, sowas herzustellen. Gibt es noch andere, entweder Objekte oder einfach ... Projekte, die ihr im Mechanical Workshop gebaut habt, an die du dich noch besonders gut erinnern kannst, die einfach noch besonders prägend waren, neben diesem Tisch, was ich schon ein sehr eindrückliches Beispiel finde ...

LB: Woran ich mich noch erinnern kann, und ich meine, und ich habe nicht recherchiert, aber ich meine, wir wären die ersten gewesen. Und zwar, wir haben damals, und das war auch 80/81 oder so um den Dreh rum, den ersten Trackball hergestellt. Das wie wo früher die Mäuse funktioniert haben, wo heutige Trackballs noch funktionieren, das haben wir auch gebaut. Wir haben eine Billiardkugel dafür genommen, um die Bewegung zu simulieren, und alles andere haben wir selber gebaut. Die ganze Signalabtastung innen drin, das haben wir alles selber gemacht. Und ich habe vorher so etwas noch nie gesehen, und ich meine, dass das doch vielleicht der erste Trackball überhaupt war. Das waren die Anfänge, wo die Computerei erstmals aufgekommen ist. Da hats ja noch nix gegeben, 1980, ich habe das ja miterlebt, wo erstmal dann die IBMs hochkamen, Atari war der erste, das war einer der ersten im EMBL, der erste Computer. Später kam der Apple, und dann kamen erst die PCs auf, die kamen viel später. Und wir haben vorher

alles selbst programmiert, aber das hat die Elektronik gemacht. Aber um dann sowas zu bewegen, haben wir diesen Trackball uns ausgedacht, und wie gesagt mit dieser Billardkugel, weil ja eine Billardkugel sehr präzise geschliffen ist, und innendrin die ganze Signalaufbereitung, das haben alles wir gemacht. Das waren dann Aluminiumteile, die wir fräsen mussten, mit Optokoppler usw., damit das funktioniert. Und ich habe selber sowas vorher noch nie gesehen und kann mir gut vorstellen, dass wir da die ersten waren, die sich sowas ausgedacht haben. Später haben die Mäuse, bevor die Mäuse mit dem Laser kamen, war ja eine Kugel drin, und das war genau das Prinzip, was wir damals ... da gabs noch keine Mäuse, wo wir das gebaut haben. Da gabs noch keine Mäuse damals, das war 79 oder 80, so genau weiß ich es nicht mehr...

JG: Ich finde es aber genial, die Idee, mit einer Billardkugel zu operieren, weil das ist intuitiv auch einfach überzeugend ...

LB: Ja, weil damals eine Kugel herzustellen, so ne präzise, die so genau läuft ... die darf ja nicht ruckeln, es wird ja auch der Pfeil, oder was da sich bewegt, mit sauberem Lineal sich dort bewegt auf dem Bildschirm ... und ne Billardkugel war da ideal, ganz klar.

JG: Wenn solche Projekte gekommen sind, wie muss ich mir denn eigentlich den Austausch zwischen den Wissenschaftlern hier am EMBL und dir vorstellen, also wie kommt das, als auch heute noch, im Mechanical Workshop dazu, dass neue Projekte anstehen? Wir wurde das initiiert, kamen da die Wissenschaftler zu dir „Wir bräuchten jetzt dieses und das ...“?

LB: Damals war es so, wir hatten eine große Konstruktion, und die Konstruktion bestand damals aus vier oder fünf Leuten, heute ist es nur einer, und der Wissenschaftler kam zur Konstruktion und zum Hans Flösser. Nicht direkt zu mir. Weil wir waren da ja zwölf Leute oder so. Und er hat dann sich mit denen unterhalten, hat aber dann die Arbeit aufgeteilt. Zu denen, die das dann machen sollten. Und erst dann ist man da dazugekommen, zu dem Projekt, nicht vorher. So war das damals. Und große Sachen sind natürlich dann in der Konstruktion erstmal ausgearbeitet worden, komplett, und sind dann bei uns gelandet, und bei uns gings dann weiter. Und den ersten Termin hat das dann damals der Hans Flösser, der Chef von der mechanischen Werkstatt gemacht, der mit der Konstruktion ... aber später sind wir dann immer mehr mit involviert worden, natürlich sind wir dann auch mit rein in der Konstruktion, mit denen geredet... so war das damals.

JG: Jetzt hast du ja, dadurch, dass du so lange dabei bist, ja auch diesen guten Überblick, wie ich schon gesagt habe. Da würde mich jetzt interessieren, wie du uns ein bisschen so erklären kannst, wie sich so die Arbeit im Mechanical Workshop insgesamt verändert hat, kann man das irgendwie generalisieren, so wie die Einführung der ganzen digitalen Arbeitsweisen, wie hat sich denn so allgemein die Arbeit im Mechanical Workshop verändert und auch der Mechanical Workshop selbst im Laufe der Zeit?

<20:00>

LB: Verändert hat sich die Arbeit in der Richtung, dass wir, zuerst einmal von den Projekten her, keine Teile mehr herstellen, die so riesige Ausmaße hatten, wie wir sie für die DESY in Hamburg gebraucht haben. Wir hatten da eine Fräsmaschine, die war so groß, dass sie oben grad noch Platz hatte, in der Werkstatt, das war eine Maschine, die

war doppelt so groß wie heute die Größe von uns, damit wir die großen Sachen bearbeiten konnten. Diese Maschine gibt's nicht mehr, weil wir so große Dinge nicht mehr herstellen. Wir haben auch keine Projekte mehr, sondern die Teile haben sich immer mehr in die Richtung *klein* hin gemacht ... die sind immer kleiner geworden. Die Experimente heute benötigen immer kleinere und kleinere Teile, die Maschinen müssen präziser sein und immer kleiner, und so große Sachen fertigen wir nicht mehr, und dadurch sind die großen Maschinen weggekommen, und auch die Leute sind weniger geworden, die Werkstatt ist aber x-mal umgebaut worden. Am Anfang war die mechanische Werkstatt so groß, wenn jemand weiß wo die Werkstatt ist, der ganze obere Stock bis zum Aufzug war alles Werkstatt. Da war nur noch die Konstruktion mit drin. Der ganze obere Stock war Werkstatt. Wir hatten eine große Maschinenhalle, die war doppelt so groß wie jetzt. Wir hatten einen eigenen Feinwerkraum, wir hatten sogar mal einen Glasraum mit dabei und einen Montageraum, einen Feinmontageraum, das war alles extra, eigene Duschen, wir waren ja ... ich kanns nicht mehr so genau sagen, aber 12 Leute bestimmt, zwischendurch sogar noch mehr. Und ich kann mich erinnern, wir hatten dann mitten in der Werkstatt auch eine Tischtennisplatte stehen. In der Pause haben wir da dann immer Tischtennis gespielt. Wie gesagt, die war groß, aber die Arbeiten haben sich immer mehr in Richtung Molekularbiologie verlagert, und weg von so Sachen wie von Hamburg oben, mit so großen Sachen, weil das ist ja fertig, und aufgrund dessen hat sich auch die Art der Maschinen verändert. Und natürlich mit der ganzen Digitalisierung sind auch andere Maschinen dazugekommen, auch gesteuerte, wie damals diese kleine Maho, die konnte aber nur von a nach b fahren, aber das halt mit 128 Sätzen. Heute lacht man darüber, damals war es genial, absolut genial, und dann kamen später die ersten CNC-Maschinen dazu, von denen 2 heute noch in der Werkstatt sind, und natürlich kam dann jetzt in diesem Jahr eine ganz, ganz moderne 5-Achsen-Maschine zu uns in die Werkstatt. Gottseidank haben wir die gekriegt, die wirklich mit 5 Achsen dreidimensional im Raum fräsen kann, und der große Vorteil ist der, was früher nicht ging: Wir können Dinge herstellen, die damals mit den Maschinen in der Präzision nicht möglich waren. Oder nur mit sehr, sehr viel Aufwand, unheimlichem Zeitaufwand, und mit vielen Hilfsmitteln, und heute geht das mit diesen modernen Maschinen natürlich viel schneller, in einem Zug geht das. Das war früher nicht möglich. Das hat sich krass geändert, mit der Neuzeit heute im Vergleich zu damals, und mit diesen neuen Maschinen eben, Digitalisierung. Und ohne die Maschinen könnte man heute nicht mehr effizient arbeiten. Muss man wirklich sagen.

JG: Das kann man sich sehr gut vorstellen, sehr plastisch, diese Veränderung, wie du sie beschrieben hast. Was einem dabei auch auffällt: Das zeigt natürlich auch, was du beschrieben hast, wie sich das EMBL an sich verändert hat, die Gebäude, das hat man jetzt bei der Beschreibung vom Mechanical Workshop auch schon gemerkt. Würdest du dem auch so zustimmen, dass du sagst, es hat ja auch viel Veränderung gegeben, was die Gebäude angeht?

LB: Das EMBL hat sich riesig verändert in der Zeit, als ich kam, hat nur das D-Gebäude existiert, da gabs kein Operon, kein ATC, auch die Kantine gab es nicht in dieser Art, die Kantine war dort, wo heute die Cafeteria drin ist. Das war die Kantine, wo wir uns abends alle immer, auch der Sir John Kendrew ab und zu, und die Chefs alle, wir haben uns oft da getroffen, nach der Arbeit, haben noch was getrunken und uns unterhalten, bevor wir heimgegangen sind. Aber das war die Kantine. Und die Cafeteria war ein Stockwerk drunter, wo heute nurmehr dieser Leerraum im freien da ist, wo die Bücherei und das ist, da war früher die Cafeteria. Aber die ist so umgebaut worden, dass

ich es nicht mehr genauer erklären kann wo, weil man es heute nicht mehr erkennt. Das D-Gebäude war das einzige, was existiert hat, dann eben das heutige Kinderhaus, damals das Mini EMBL-Hotel, und rundherum gabs nix. Nur Wald. Und das ist dann immer vergrößert worden, und auch hintendran, wo heute die ALMF drunten ist, und untendrunter die IT, das hat alles nicht existiert. Da hinten war nur Wald und Wiesen. Sonst nichts. Und diese Gebäude sind alle neu dazugekommen. Und gegenüber waren auch diese Parkgaragen der Autos, die hat nicht existiert. Da war nur ein Parkplatz unten, aber keine Parkgaragen, keine Gebäude, keine Container, nichts, was heute alles steht. Das war alles nur Park und hintendran Wald. Also das EMBL hat sich krass verändert gebäudemäßig, absolut! Und auch mit Umbauten innendrin, auch im D-Gebäude, ständig, <25:00> das ist wie so eine Metamorphose sag ich mal, ständige Veränderung, und das ist vielleicht auch irgendwo ein bisschen EMBL-typisch. Immer wieder angepasst an neue Gruppen, an neue Projekte, und immer wieder umgebaut, damit es optimal funktioniert. Also das hab ich immer so miterlebt, auch die Werkstatt ist mindestens fünf mal umgebaut worden. Auch verkleinert, um einiges, weil eben der Bedarf an so vielen Leuten nicht mehr da war, und weil sich auch das Forschungsgebiet so geändert hat, dass auch die Ansprüche an die Werkstatt sich dadurch auch geändert haben, weil wir andere Teile machen. Das hat sich also alles geändert. Und dementsprechend ist es einfach immer angepasst worden.

JG: Jetzt hast du natürlich auch, als du das beschrieben hast, sehr schön dargelegt, dass es auch viel so soziale Interaktion gab, du hast jetzt auch erlebt, dass ihr euch unten in der Cafeteria getroffen habt, kannst du da auch ein bisschen was erzählen, was so dieses Socializing ausmacht, hier am EMBL, was du da so miterlebt hast?

LB: Also sozial muss ich sagen war das so, dass wir damals sehr oft so kleine Partys gemacht haben, jedes Land hat seine Party gemacht, da gabs eine Österreicher-Party, gabs ne Italiener-Party, und die Schweden, und immer so kleine Partys in der damaligen Kantine, wo jeder das Land dann immer eine Party gemacht hat mit seinen Spezialitäten, und dann haben wir uns getroffen. Zu Weihnachten haben wir immer eine Weihnachtsfeier da unten gemacht, wo dann jedes Land einen Tisch für sich hatte, wo auch Spezialitäten drauf waren, und da dann mit Musik, mit allem drum und dran, wir haben getanzt usw. Das waren so soziale Sachen. Wir haben immer Fasching gefeiert. Der erste Fasching war schon im ersten Jahr, als ich im Februar angefangen hab, ich war keine zwei Wochen da, war ich schon beim ersten Fasching dabei und das war im Roten Ochsen in Rohrbach da unten, das war der erste Fasching, und da haben wir dann auch dekoriert unten und so. Das war der erste Fasching, den ich miterlebt hab. Später dann haben wir den Fasching gefeiert, drüben bei dem ... heute sind es die Waldpiraten da drinnen, das ist drüben bei dem Ehrenfriedhof, und wir haben das alles dekoriert. Und wir hatten da einen Wissenschaftler, Nick Strausfeld hieß der, der war künstlerisch sehr begabt, der hat große Bilder gemalt, wenn ich mich noch erinnern kann, bestimmt so ein Meter groß, und wir hatten dann den ganzen Faschingssaal damit dekoriert. Und diese Bilder sind später für einen guten Zweck verkauft worden, und das Geld ist für einen guten Zweck gespendet worden. Und damals eben auch mit Musik, und ich kann mich noch erinnern, wie hat die denn geheißen ... sie war eine Farbige, die war in der Telefonzentrale, und die hat eine unheimlich gute Stimme gehabt, und konnte unheimlich gut singen, und die hat da immer gesungen, auch mit einer Band, und ihre Karriere war so, dass sie später im MTV war.

Und sie war bei uns in der Telefonzentrale ... ich meine Applegate¹ oder so hat sie geheißten, ich weiß es nicht mehr genau...

JG: Das guck ich nach!

LB: Ich meine Applegate! Guck mal nach! Und sie war hier in der Telefonzentrale und hat immer bei uns gesungen, eine traumhafte Sängerin, und später war die im MTV.

JG: Erstaunlich!

LB: Ja! Und die hat dann immer beim Fasching gesungen, wenn wir Faschingspartys gemacht haben. Und das waren so social activities, die wir hier gemacht haben, und Fasching, und Weihnachtsfeiern, und dann immer auch so Parties, und sich zwischendurch auch immer mal in der Kantine getroffen, das war eigentlich so eine relativ enge Sache, weil ich eben sag, das war damals, weil es eben klein war, so familiär halt, hab ich das empfunden. Heute ist das EMBL so groß geworden, dass das ja gar nicht mehr geht. Aber damals war das familiär, und da hat jeder jeden getroffen. Und später dann, als dann der Philipson, der nächste Generaldirektor da war, der ist jede Woche mindestens einmal in der Werkstatt gewesen. Hat uns gekannt alle, und ist immer hoch „hallo, wie geht's euch?“ und so, und den hat man immer gesehen. Immer. Aber das war halt klein damals. Das war nicht so groß. Deswegen. Das war ne andere Zeit, ne andere Welt. Und so war das halt mit activities.

JG: Toll! Was jetzt natürlich von mir auch zur Sprache kommen muss: Du hast erwähnt, dass es ne österreichische Party gab, hast du da entweder mitgewirkt, die vorzubereiten, oder kannst du von außen beurteilen, das, was da los war, hat dich als Österreicher überzeugt?

LB: Natürlich haben wir mitgewirkt, die Österreicher Party ist von allen Österreichern organisiert worden, weil wir waren ja nicht viele damals. Und ich kann mich noch gut erinnern, dass wir dann ... zwei Österreicher sind extra, das ist lustig, nach Österreich, nach Salzburg runtergefahren, und haben österreichisches Bier in einem Holzfass geholt, mit dem Auto, das es ja authentisch ist, obwohl Deutschland natürlich das Bierland Nummer eins ist. Aber das war ne Österreicher Party, und wir haben österreichische Spezialitäten gemacht, und dann ist das österreichische Bier geholt worden, und der hat dann auch ... da gibt's so ne spezielle Wurst in Österreich, da hat er **<30:00>** 100 Paar mitgebracht, und der hat auch seinen eigenen Kümmelbraten noch hergestellt, der konnte sehr gut kochen, einer von denen, das war ein Wiener, der konnte sehr gut kochen, das war alles selber gemacht. Also nicht die Kantine hat das gemacht, sondern wir haben das gemacht. Und die Kantine hat uns natürlich, der damalige Küchenchef, das zur Verfügung gestellt, und das haben wir alles selbst hergestellt, und haben damit dann, also als Beispiel Österreicher-Party, so gemacht, und jeder hat mitgeholfen, nicht allein, sondern jeder, damit das funktioniert! Aber das war halt damals einfach, weil wir wenig Leute waren, heute wäre das undenkbar, weil das EMBL ist ja riesengroß geworden, das ist ja nicht mehr machbar, aber damals, weil es eben familiär war. Und so hat jedes Land für sich das gemacht. Aber wenn natürlich ein anderes Land auch Hilfe gebraucht hat, wir

¹ [Patricia Appleton, J. G.]

haben immer gegenseitig uns damals geholfen, um sowas zu realisieren. Das war gut, und die Partys gingen auch bis 4 oder 5 Uhr morgens. Einmal kann ich mich erinnern, wir haben das Freitags gemacht, und um 10 Uhr vormittags am Samstag waren wir noch da, da war der damalige Küchenchef, der Himburg, noch dabei, und das ging dann bis Samstags da rein, also ... jaja, das war richtig lustig, das ganze, aber wie gesagt, das war familiär ...

JG: Aber klingt irgendwie toll und man beneidet dich auch ein bisschen dafür, dass du das miterlebt hast, weil es klingt fast schon familiär und das ist halt wirklich spannend.

LB: Ich muss sagen, die Zeit war schon klasse. Also wir hatten viel zu tun, viel Arbeit, aber sehr interessante Projekte, aber auch diese social activities waren auch klasse, weil man hier natürlich ungezwungen ohne Arbeitsgespräche so zusammenstand und auch mal Spaß, „der hat das erzählt“, also einfach wie in einer Kneipe. Das war schon klasse. Wir haben damals auch immer ... in der Mittagspause ist immer Schach gespielt worden bei uns, und da kamen dann auch Leute vom EMBL, die da mitgespielt haben, ich meine sogar der Jacques Dubochet wäre dabei gewesen, aber das hat sich dann so herauskristallisiert, dass der Schachclub sich im EMBL richtig etabliert hat. Begonnen hats damit, dass wir nur in der Mittagspause gespielt haben, dass wir einen Schachclub gegründet haben, und wir haben dann Meisterschaften draußen in Deutschland mitgespielt, und dann haben wir dieses EMBL etcetera uns ausgedacht. Begonnen hats damit, dass wir ein Blatt geschrieben haben, mit einem Bericht, wie ist das Schachspiel ausgefallen, wo ist der Stand, wer ist wo, wie und was. Und dann haben wir uns gedacht, „Mensch, man könnte ja eigentlich so ein Blatt machen, wo auch drinsteht, wenn ein neuer Wissenschaftler usw.“ ... das waren die Anfänge vom etcetera heute. Und wenn man heute so T-Shirts und so Sachen kriegt, hats damals nicht gegeben. Wir haben uns damals ausgedacht, zu Weihnachten, wir stellen so Geschenke her für den Generaldirektor, für den administrativen Direktor usw. und wir haben dann so kleine Geschenke gebaut, die wir zu Weihnachten präsentiert haben. Und aus dem heraus kam dann später die Idee, man könnte eigentlich im EMBL sowas einrichten, wo man richtige Sachen vom EMBL kriegt, wie Schlüsselanhänger, Kugelschreiber usw. Aber die Anfänge, das war bei uns. Mit so Geschenken, das war eigentlich der Anfang. 1980 und so, das waren die Anfänge, wo wir sowas hergestellt haben und wo wir uns so gedacht haben, wir machen so Geschenke für unsere Chefs, die freuen sich bestimmt. Das war so der Anfang. Vorher hats vom EMBL gar nichts gegeben. Auch mit dem Emblem, wir haben das Emblem da mal kreiert, wir haben vieles in der Fräsenkammer hergestellt und die Wissenschaftler haben das vielfach auch mitgenommen und wollten da so ein EMBL Emblem drauf machen, und wir haben dann dieses Emblem damals kreiert, was man dann da drauf machen konnte, in Form von Aufklebern, in Form von Metallplaketten und so, und das haben wir uns ausgedacht.

JG: Das wusste ich auch noch nicht. Das finde ich auch wirklich sehr spannend. Also toll was auch noch drum herum so alles entstanden ist.

LB: Und ich kann mich auch noch gut erinnern, die ersten Aufkleber, haben wir uns gedacht, „ja wer könnte das denn uns drucken und designen?“ Und das witzige wieder an der Geschichte ist, als ich damals nach Österreich heimgefahren bin und meiner Schwester, ihr Mann, der hat einen Freund, beide sind Grazer, und dieser eine Freund von ihm war jahrelang in Stuttgart, in einem Druckereibetrieb, was ich nicht gewusst habe.

Und ich habe nur erzählt was ich mache, und er sagte mir: „Du, wir haben eine Druckerei, komm zu mir, ich mache dir das!“ So kam das. Und dann habe ich die Zeichnung dieses Emblems genommen, bin zu dem runter, und der hat das umgesetzt, und ich habe heute von den Aufklebern noch welche, die er damals gemacht hat. Wenn ich den unten nicht treffe, komme ich an die Firma nicht. Also ganz witzig. Kein normaler Weg. Und der hat das gemacht, und von dem <35:00> haben wir dann die ersten Aufkleber, das alles, bezogen. Das waren so die Anfänge. Und das haben wir dann auch auf unsere Geräte draufgeklebt, weil ja viele Wissenschaftler, die weggegangen sind, Sachen mitgenommen haben, und das waren so die Anfänge von Aufklebern und was heute so das Merchandising ist. Aber ganz witzig, wie man zu sowas kommt <lacht>

JG: Also es ist einfach erstaunlich, wie sowas entsteht, also ist so ganz zufällig irgendwie ...

LB: Zufällig, ja! Und wenn der damals nicht zur Verfügung ist, ... Weihnachten haben wir uns getroffen, und der kam von Deutschland runter, und wir treffen uns, und er „ah, du bist doch in Heidelberg und so, wir können uns ja treffen“. Da habe ich ihn erst kennengelernt. Und dann habe ich ihn oft besucht. Wir kennen uns heute noch. Und dann hab ich erzählt was wir machen, und er „Druckerei“ und bei mir „Moment mal, da hab ich doch was“. So war das, da sind wir eben runter, so kamen dann die Anfänge zustande. Also ganz lustige Zufälle irgendwie, wenn man es so betrachtet.

JG: Wirklich erstaunlich! Was ich mir noch aufgeschrieben habe, was ich noch unbedingt wissen wollte: du hattest schon mal erwähnt, dass du nicht nur im Mechanical Workshop tätig warst, sondern in deiner Zeit im EMBL auch mal etwas anderes gemacht hast ...

LB: Ja das ist richtig. Ich habe mal den Erich Honig, unseren Fahrer, der hat sich mal verletzt, und der war dann einige Monate ausgefallen, und ich habe dann seinen Fahrerjob übernommen, und hab dann Jobs gemacht für ihn. Ich bin dann ans Auswärtige Amt gefahren mit Dokumenten usw. vom Konrad Müller hingeschickt. Das waren auch so lustige Sachen irgendwie: Ich bin in der früh schon los, hatte viel zu tun, und die Ämter hatten auch nur bis 12 Uhr auf. Und ich bin dann da hochgefahren und war dann um 7 Uhr schon oben, und da war nur der Portier da, und ich komme dann an und läute an, und der kommt „ah, wer sind Sie?“ „Ich bin vom EMBL“ „Ah, ist der Erich nicht da?“ „Ne der kann nicht, ich komme heute, ich hab das und das zu tun“. „Ja, es ist noch keiner da, aber ich ruf den Chef gleich an, dass der gleich kommt“. Der hat den aus dem Bett rausgeholt, damit ich bis 12 Uhr alles schaffe, da waren dann auch diese PN-Nummern dabei und vieles andere noch. Und der hat dann auch bei der Zulassungsstelle angerufen „Wenn der kommt, nehmt den sofort dran“. Ich bin dann dahin, bin an eine Seitentür, die kamen dann raus, haben mich reingeholt, haben alles gemacht, damit ich wirklich alles in der Zeit schaffe, wie ich es schaffen soll. Und dann „Ja, liebe Grüße an den Erich und an den Konrad!“ Und dann bin ich wieder heimgefahren. Also das ist jetzt eine Episode. Was ich dann auch öfters gemacht habe, den Philipson habe ich sehr oft abgeholt vom Flughafen, hochgefahren, dann wenn Ratssitzung war. Ich bin dann auch eingesetzt worden als zusätzlicher Fahrer, da war der Erich wieder gesund, und wir sind dann oft das ganze Wochenende gefahren, wenn council meeting war, und dann wenn wir die Persönlichkeiten vom Flughafen abgeholt haben. Wir sind dann hochgefahren, haben die geholt, haben die runtergebracht. Da fällt mir auch eine ganz lustige Episode ein zu der

Geschichte, ich weiß allerdings nicht mehr, wie er geheißen hat ... ich musste einen Amerikaner abholen, der war aus Texas, meine ich, und ich bin dann hochgekommen, und dann kommt der, Flug wusste ich alles, und dann kommt ein Mann daher in so Jeans, halb zerrissen, hat so nen Cowboyhut aufgehabt und hat so Reittaschen über die Schulter geworfen. Und ich sag „Ah, er ist das“ Und dann habe ich ihn abgeholt, und dann ins Auto, und er hat gesagt: „Ja, ich schlafe jetzt“ Und ich soll ihn dann so etwa 20 Minuten vorher aufwecken. Und ich bin dann runtergefahren und habe ihn aufgeweckt, und dann hat sich der im Auto umgezogen, komplett, und ich habe das erst gar nicht gesehen, und als wir dann unten waren, ist er ausgestiegen im Nadelstreifenanzug, komplett, und der musste pünktlich da sein. Ich werde nie vergessen, der Konrad hatte zu mir gesagt „Leo, der Mann ist ganz wichtig, der muss pünktlich um den Zeitpunkt da sein, egal wie du das machst, ras runter, der muss da sein!“ Ich kann mich erinnern, den Steigerweg hoch, da ist prompt ne Radarfalle gestanden, wo ich geblitzt worden bin, was aber nie für mich Konsequenzen hatte, weil der Konrad hat gesagt, „Fahr einfach, den Rest regle ich“. Aber die Erscheinung, als der ankam, der war so, wie man sich einen Texaner vorstellt, so kam der an. Ob der jetzt wirklich aus Texas war, weiß ich nicht, aber so kam er an. So Reittaschen. Und als er ausgestiegen ist, stand hier ein richtiger Geschäftsmann da, im Nadelstreifenanzug, allem drum und dran, und ist dann zu dieser Konferenz. Was das damals war, weiß ich nicht mehr, kann ich nicht sagen. Ich bin dann in meiner Fahrtätigkeit auch viel Kurse gefahren, und damals, da war auch ein Kurs, das war einer der letzten im November, da war es schon nebelig, vom Ansorge war das. Das waren 22 Leute, und die waren im Labor, unten, wo die Warenannahme ist hinten. Und ich stelle da meinen VW-Bus hin, das war damals die Caravelle, und ich hatte noch Zeit, und ich bin dann hochgelaufen zum Nachtwächter und hab mich mit dem dann unterhalten und gewartet, bis der Kurs zu Ende war. Das war etwa 2 oder halb 3 Uhr nachts, <40:00> so lang haben die damals gemacht, und ich komme zurück und ich habe einen großen Fehler gemacht: Ich hab das Auto nicht abgesperrt. Und ich komme wieder runter, und das war damals eine japanische Gruppe. Und die Carawelle war bis zum Dach voll mit diesen Leuten. 22 Leute waren in der Carawelle drin. Ich hab mir gedacht, mich hauts um. Dann komm ich zum Auto und sehe die, sage „Nein so geht das nicht! So können wir nicht fahren!“ Und die haben gesagt „Nein, wir steigen nicht aus!“ Dann bin ich doch gefahren, ich musste nur zum ISG rüber, und bin dann da im Kriechgang da rüber, neblig wars auch <lacht> und hab 22 Leute da rüber gefahren. Ich werde nie vergessen, zwischen der Handbremse lag einer, und übereinander, wie die sich gestapelt haben, war echt witzig. Und ich hab die da übergefahren. Der VW-Bus war natürlich tiefer gelegt, wie ein Formel-1 <lachen> und ich hab die dann übergefahren, weil, ich bin Kurse auch viel gefahren, und dann die Leute ins Hotel gebracht usw. Das ist auch so eine Episode aus meinem Leben, wo ich meine, ich hätte das fast drei Jahre gemacht, nebenbei dann. Und immer, wenn dann Not am Mann war, bin ich freigestellt worden von der mechanischen Werkstatt und bin dann mit den Fahrern mit. Kurse, Flughafen, und dann eben, als der Erich krank war, teilweise Fahrten von ihm, die ich dann da unternommen habe <lacht>

JG: Also einfach unglaublich, durch deine Beschreibungen kriegt man wirklich auch einen Eindruck, was das EMBL ausgemacht hat, was EMBL war und gleichzeitig aber auch, was den Mechanical Workshop ausgemacht hat. Ich bin jetzt schon mit dem, was ich aus diesem Interview gezogen habe, super zufrieden. Gibt's denn noch irgendwas, was dir noch einfällt, was ich noch gar nicht angesprochen habe, irgendwas, wo du noch sagen würdest, das ist mir einfach noch besonders im Gedächtnis geblieben von meiner

Zeit hier beim EMBL, beim Mechanical Workshop, was du gerne noch ansprechen würdest?

LB: Gut, was mich freut, was bemerkenswert auch ist, ist folgendes, dass ich aufgrund des EMBL drei Nobelpreisträger kenne. Da gehört Jacques Dubochet dazu, weil, diesen [??? at 42:18]², den der da in der Hand hat, das war ja der erste, wo er auf dem Bild drauf ist, der heute in unserem kleinen Museum ausgestellt ist, und da waren wir an der Herstellung maßgeblich mit beteiligt dran. Natürlich, die Idee, das war alles vom Jacques Dubochet, aber in der Werkstatt ist das gemacht worden. Und dann, die Nüsslein-Volhard war auch eine Nobelpreisträgerin, mit der hatte ich aber eigentlich nichts zu tun, aber wen ich auch gut gekannt habe, war der Stefan Hell. Und der Stefan Hell war ja damals, wofür er den Nobelpreis bekommen hat ... die Anfänge waren in der Stelzer-Gruppe, er war beim Ernst Stelzer angestellt, und ich habe mich oft mit ihm unterhalten über das, was er da gebaut hat, und das ist ja in der Werkstatt hergestellt worden. Ich weiß jetzt nicht mehr, wann das war. Ist schon lange her. Aber in der Stelzer-Gruppe war das. Und der Stefan Hell damals war da und hat da begonnen mit seinen Arbeiten. Und das ist auch in der Werkstatt gebaut worden. Ich war oft bei ihm und habe mich mit ihm unterhalten und mir erklären lassen, was er tut, weil ich wollte immer verstehen, was bauen wir denn überhaupt. Ich war nie damit zufrieden, irgendwas herzustellen, „Das ist einfach ein Aluminiumblock, interessiert mich nicht“. Weil ich komme aus der Forschung, und in Graz unten waren wir immer involviert in die Projekte, und wir wussten ganz genau, was wir zu bauen hatten, damit wir auch wissen warum und wo wir drauf achten müssen. Und so ging das immer weiter. Und ich habe mich auch oft unterhalten mit dem und mir erklären lassen, was er macht, wieso und warum. Und was mich persönlich freut, ist, dass ich dadurch die Leute, die später Nobelpreise bekommen haben, dass man die Leute halt gekannt hat.

JG: Und was hat er dir dann konkret erklärt? Kannst du es noch ein bisschen für das Interview zusammenfassen?

LB: Ach Gott, so genau weiß ich es auch nicht mehr. Es war natürlich mit Optik. Es war eine optische Anlage, das Ganze, wofür er dann später ... so genau weiß ich es nicht mehr, weil ich war ja nicht komplett mit dem Projekt beauftragt, ich bin nur zu ihm hin und hab gefragt: „Du, was ist denn das eigentlich?“ Und ich meine, das waren vielleicht so die Anfänge von Lasermikroskopen. Das waren die Anfänge von Lasermikroskopen, weil der Ernst im EMBL, soweit ich weiß, der erste, der die Idee hatte. Und das war schon so Ende der 80er-Jahre. So irgendwie, meine ich. Also zeitlich muss ich jetzt sagen, kann ich nicht sagen wann, wo, wie, ich habe mir da jetzt nichts notiert. Sondern wir reden ja frei raus. Aber der Ernst hatte die Idee und der Stefan Hell kam da dazu, und das waren so die Anfänge der ersten Lasermikroskope.

JG: Ne das passt auch für mich, dann kann ich es mir auch sehr gut vorstellen. Aber das war natürlich auch ein wichtiger Aspekt, den wir noch gar nicht angesprochen haben, und die hast du ja genauso miterlebt wie die DGs, hast du ja auch die ganzen Nobelpreisträger ... also nicht die ganzen, aber die, <45:00> die wir hier hatten, die musstest du ja auch noch miterlebt haben.

² [Cryo-holder, J.G.]

LB: Genau. Und was ich auch noch miterlebt habe, ist zum Beispiel, dass die Firma Heidelberg Instruments von den EMBLer Wissenschaftlern gegründet worden ist, und die waren ja von hier, einer davon ist Marsman und die waren vom EMBL und die sind vom EMBL dann raus und haben Heidelberg Instruments gegründet. Das waren auch EMBLer. Oder zum Beispiel der [Max Haider 45:20, J. G.]. Der diese Magnetkorrektur sich da ausgedacht hat. Da war er der erste. Die Firma CEOS, die bis heute erfolgreich noch existiert, der kam auch vom EMBL raus, er ist auch ein Österreicher. Hat Optik zuerst gelernt und dann weiter studiert, als Physiker, und wir haben ihm damals diese ganzen Spulen gebaut. Das Material ist extra für uns hergestellt worden aus der Vakuumschmelze, damit wir ihm die Spulenkernfräsen konnten, für das, was er tun wollte. Das war, weil die Bilder waren, die wir gemacht haben, sehr unscharf, und man konnte als nicht korrigieren. Und der Haider hatte diese Idee, wie man das machen könnte. Und wir hatten das ganze gebaut, bis es funktioniert hat, und daraus ist die Firma CEOS entstanden, die bis heute erfolgreich in Rohrbach-Süd unten agiert. Das sind halt, wie soll ich sagen, wenn man beim EMBL ist, hat man das große Glück, dass man halt wirklich so Leute kennen lernt. Und dass natürlich später daraus Nobelpreisträger werden, das hat kein Mensch gedacht. Für mich war die Arbeit interessant, die Ideen, die die Leute hatten, weil ich bin sowieso schon immer so ein Tüftler gewesen, seit meiner Kindheit. Mich hat das immer interessiert „Mensch, tolle, klasse Idee, und was ihr alles baut“ Und das später im Prinzip da berühmte Leute draus werden, freut einen umso mehr, und vor allem, dass man mit den Leuten Kontakt hatte, die kennt, von früher, und sogar teilweise beteiligt war an der Fertigung von solchen Sachen. Das, sag ich mal, gefällt mir schon sehr und macht mir schon Spaß.

JG: Das finde ich jetzt eigentlich fantastische Schlussworte, ich könnte mir vorstellen, dass wir jetzt auch ein sehr abgerundetes Interview haben. Gäbe es von deiner Seite an dieser Stelle noch einen Punkt...?

LB: Was soll ich sagen, wenn ich jetzt wirklich anfangen nachzudenken, dann können wir hier noch zwei Stunden sitzen <lachen>

JG: Natürlich!

LB: Da gibt's so viele Episoden noch, was es hier alles gegeben hat im EMBL, was alles passiert ist an interessanten Dingen und lustigen Dingen. Aber ich denke, das sprengt das Interview hier bei Weitem, weil da können wir noch zwei Stunden sitzen

JG: Ja, klar.

LB: Aber es gibt wirklich viele lustige Anekdoten, was da alles so war, aber wie gesagt, das war jetzt mal ein bisschen so ein Überblick, wie meine Welt im EMBL war, wie ich sie erlebt habe, als ich gekommen bin, so in etwa, wie das ganze war. Was ja auch noch zu erwähnen war, vom Gebäude her, das EMBL-Hotel hat nicht existiert, das ISG hat nicht existiert, da war das Boxberggymnasium drin. Das kam alles erst später. Deswegen war ja das erste EMBL-Hotel, diese fünf oder sechs Zimmer da oben, im heutigen Kindergarten. Wo früher auch noch die Personal-[??? at 47:56] drin war. Die war da oben auch noch drin, ganz früher. Wie gesagt, das ist jetzt so ein grober Einblick, wie ich dahergekommen bin, wie ich das erlebt habe, und schon zu spät am Anfang, mit allem drum und dran, alles

hat mich ausgelacht, „Der Österreicher“ <lachen> so Sachen halt, aber irgendwie war das im EMBL immer ganz lustig. Es ist eigentlich nie so abgelaufen, als wenn ich in eine Firma käme. Wo alles so formell geht und dummdum, und das wars dann. Sondern es war immer irgendwie lustig und ich muss sagen, ich bin sehr froh und glücklich, dass ich die Chance hatte, hierbleiben zu dürfen, und dann karrieremäßig sogar Head of Mechanical Workshop geworden bin, mehr kann ich mir echt nicht wünschen. Und EMBL ist wirklich meine Familie, nach wir vor, auch wenn es so groß geworden ist. Weil ich hab dem EMBL sehr, sehr viel zu verdanken, mein ganzes Leben wäre nicht so gelaufen, wenn das EMBL nicht gewesen wäre. Muss ich ganz ehrlich sagen! Freut mich auch und ich bin auch stolz, dass ich da sein darf. Bis heute noch. Und das finde ich eigentlich klasse!

JG: Klingt auch einfach richtig schön, also wunderbar! Dann bleibt mir zum Schluss auch nur noch, die für dieses schöne Interview zu danken und für diesen wirklich doch tollen Einblick, den du uns gegeben hast. Vielen Dank!

LB: Ja sehr, sehr gerne, bitte sehr!

[End of Interview]